

Begegnungen von Baptisten und Juden in Südosteuropa Das Leben des Judenmissionars Moses Richter (1899-1967) Von Kischineff nach London

Dieser biographische Bericht verfolgt die Spur eines Judenmissionars, der mit den Baptisten verbunden war. Es werden Quellen erschlossen, die das Leben von Baptisten und Juden in jener Zeit erhellen. Besonderes Augenmerk verdient das Leben judenchristlicher Menschen und ihrer Gemeinden. Es ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Judenchristliche Gemeinden haben seit dem 19. Jahrhundert ihre jüdische Identität betont und gepflegt. Sie ließen sich nicht von heidenchristlichen Gemeinden vereinnahmen und wurden von diesen mehr oder weniger respektiert. In der historischen Forschung wurden Judenchristen bisher meist übersehen. „Das Schicksal der christusgläubigen Juden protestantischer Konfession ist bislang nur am Rande des allgemeinen historischen Interesses aufgetaucht“¹. Auch in der Diskussion um die „Judenmission“ und den rheinischen Synodalbeschluss von 1980 spielen die Judenchristen kaum eine Rolle². Erst in jüngerer Zeit werden die Schicksale judenchristlicher Menschen wahrgenommen³.

Weiter wird anhand der Lebensgeschichte eines Judenmissionars das Thema „Judenmission“ berührt, ein vielschichtiges und heute besonders umstrittenes Thema. Diese Arbeit versucht von innen her, von der Lebensgeschichte eines Judenchristen selbst, die tatsächliche Arbeit der Judenmis-

-
- 1 K. Nowak, Das Stigma der Rasse. Nationalsozialistische Judenpolitik und die „christlichen Nichtarier“, in: Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung, hrsg. v. J.-C. Kaiser und M. Greschat, Frankfurt 1988, S. 73-99, 73.
 - 2 „Im christlich-jüdischen Dialog werden die Judenchristen [...] kaum erwähnt. Die Rheinische Synodalerklärung hält sie keiner Erwähnung wert. Man weiß vielfach nicht recht etwas mit ihnen anzufangen“, A. Baumann, Christliches Zeugnis und die Juden heute. Zur Frage der Judenmission, Hannover 1981, S. 26. Ebenso lautet das Urteil von P. v.d. Osten-Sacken: „Es ist schade, daß Aring im auswertenden Schlußkapitel seiner wichtigen Untersuchung die Judenchristen nicht einbezogen hat“, Grundzüge einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch, München 1982, S. 155 Anm. 24 (gemeint ist P.G. Aring, Christliche Judenmission. Ihre Geschichte und Problematik, Neukirchen 1980), und wie Baumann kritisiert er, daß die Judenchristen „in der Synodalerklärung nicht erwähnt werden [...] ist fraglos eine Schwachstelle dieses ungeachtet dessen vorwärtsweisenden Dokuments“, ebd. S. 165 Anm. 46.
 - 3 Vgl. A. Baumann (Hg.), Ausgrenzt. Schicksalswege „nichtarischer“ Christen in der Hitlerzeit. Hannover 1992 (Schalom-Bücher Bd. 3). U. Büttner u. M. Greschat, Die verlassenen Kinder der Kirche. Der Umgang mit Christen jüdischer Herkunft im „Dritten Reich“, Göttingen 1998.

sion zu veranschaulichen. Dabei wird deutlich, daß die Träger der Judenmission zumeist selbst Judenchristen waren, die Zeugnis von ihrem Herrn ablegten, der für sie immer der Messias Israels bleibt und nicht nur der Heiland der Heiden ist.

Heute gilt weithin, daß man von der Judenmission zum christlich-jüdischen Dialog kommen müsse. Das ist angesichts des Grauens des Holocaust, der Schoa, der Judenvernichtung eine notwendige Aufgabe. Aber die „Absage an die Judenmission“ wie sie heute gefordert wird⁴ übersieht und bestreitet das Zeugnis der Judenchristen und verweigert ihnen, wie schon einmal im „Dritten Reich“, die Solidarität.

Auch die exegetische Wissenschaft ist hier gefragt, ob nämlich der Missionsbefehl des Matthäusevangeliums inklusiv oder exklusiv zu verstehen ist. Nach Ulrich Luz sei dieser nämlich exklusiv zu verstehen, d.h. die Mission ziele ausschließlich auf die Heidenvölker und Matthäus und seine Gemeinde hätten mit der Synagoge gebrochen. Das inklusive Verständnis bedeutet die Erweiterung des Kreises der Adressaten der Mission, der nun nicht mehr ausschließlich Israel sondern auch die Heiden umfaßt⁵.

Da eine präzise Definition von „Judenmission“ fehlt, schließe ich mich dem Urteil von Arnulf Baumann an: „Die Bezeichnung ‚Judenmission‘ ist erst relativ spät als Selbstbezeichnung aufgekommen; ursprünglich ist sie eine missionstheologische Klassifikation nach Analogie von ‚Heidenmission‘“⁶. So sprechen auch Baptisten in Südosteuropa davon, daß „hier Möglichkeiten für Juden-, Heiden- und Mohammedaner-Mission beisammenliegen wie sonst wohl kaum auf der Welt“⁷.

-
- 4 Z.B. in einer „Erklärung des Vorstandes der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. in Hamburg“ vom 20. Februar 1995. Vgl. auch: „Judenmission“ – Kirche auf dem Prüfstand. Erklärung der Mitgliederversammlung des Deutschen Koordinierungs-Rates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu judenmissionarischen Aktivitäten und Einstellungen vom 17. Mai 1998, wo es unter Absatz 3 heißt: „Wir bitten die Kirchen dringend darum, eine klare, eindeutige und von Autorität gestützte Absage gegenüber jeder Form von christlicher Frömmigkeit und Theologie zu erteilen, in der das Judentum als „defizitäre Religion“ behandelt und entsprechend „Judenmission“ gefordert wird.“
- 5 Vgl. die Diskussion in: theologische beiträge 29 (1998), H. 6, S. 301-314: Hans Kvalbein, Hat Matthäus die Juden aufgegeben? Bemerkungen zu Ulrich Luz' Matthäus-Deutung.
- 6 Baumann (wie Anm. 2), S. 14. Er war langjähriger Leiter des „Evangelisch-Lutherischen Zentralvereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V.“ und ist Herausgeber des wichtigen Buches „Was jeder vom Judentum wissen muß“, 1983, 8. überarb. Aufl. 1993.
- 7 Täuferbote. Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern, Bukarest 6 (1935), hg. v. J. Fleischer, Nr. 1 (Januar), S. 4.

Der baptistische Judenmissionar und Judenchrist Naphtali Rudnitzky (1869-1940) macht bereits 1929, also vor dem Holocaust, auf das für jüdisches Empfinden Belastende und „Beleidigende“ an diesem Begriff aufmerksam:

„Die Gründe dafür liegen vielfach in dem Verhalten der christlichen Kirchen den Juden gegenüber, in den Arbeitsweisen der ‚Missionare‘ und auch der Missionsgesellschaften und endlich in den vielfach schmerzlichen Erfahrungen, die aufrichtig an den Herrn Jesus gläubige Söhne und Töchter Israels an den Judenmissionsbetrieben gemacht haben [...] Es darf weder von einer Kirche noch von einem noch so gut gesinnten Christen, der an Israel arbeiten möchte übersehen werden, daß die Bekehrungsversuche der Kirche von dem jüdischen Volk als schwere Kränkung empfunden werden muß“.

Als ersten von fünf Punkten hebt Rudnitzky hervor, daß „diese Versuche an die schlimmsten Zeiten der Judenverfolgungen, der ihnen auferlegten Schmach und der gewaltsamen Maßnahmen der Kirche, die Juden zu Christen zu machen, erinnern“. Er empfiehlt daher, „den Juden ein Jude zu sein und ihnen in aller Liebe und aller Offenheit Christum als den Messias zu bezeugen und sich dem Juden gegenüber keiner anderen Kirche oder Gemeinschaft verpflichtet zu wissen als der, welche auch er als der alt- und neutestamentlichen Gottesordnung entsprechend anerkennen kann“⁸.

Heute wird mit der Bezeichnung „Judenmission“ oftmals „zusammenfassend alles judenfeindliche Verhalten der Christenheit im Laufe der Geschichte gemeint“⁹, ebenso auch die Entwurzelung eines Juden aus seiner bisherigen jüdischen Herkunft sobald er zum Glauben an den Messias kommt und seine Eingliederung in eine heidenchristliche Gemeinde. Die vorliegende historische Arbeit über die Begegnung von Baptisten und Juden und die Judenmission zeigt ein anderes, differenzierteres Bild. Das Bemühen ist nämlich erkennbar, daß das Zeugnis unter Juden anders als das unter Heiden sein muß. Und weil die Träger der Judenmission meist selber Judenchristen waren, suchten sie stets Jesus als Juden darzustellen und zur Bildung von judenchristlichen Gemeinden zu kommen, die mit dem Bekenntnis zum Messias Jesus keineswegs ihre jüdische Prägung und Identität aufgaben.

Auch zeigt die historische Arbeit, daß Judenchristen schon sehr früh statt von „Judenmission“ lieber von „Zeugnis“ unter Juden sprachen. Der Name der „Hebrew Christian Testimony to Israel“, gegründet 1893 (!), ist

8 N. Rudnitzky, Die Seele der Judenmission, in: Wahrheitszeuge 1929, Nr. 46, S. 361 f. Über Rudnitzky vgl. die umfangreiche „Abschlußarbeit am Theologischen Seminar Hamburg“, jetzt Elstal, 1994 (117 + VI S.) von Ronald Hentschel.

9 Baumann (wie Anm. 2), S. 14.

ein Beispiel dafür¹⁰. Erst viel später wurde die Änderung der Bezeichnung auch von anderen Missionsgesellschaften und Kirchen übernommen¹¹. Mit Karl Barth¹² und dem rheinischen Synodalbeschuß vom 11.1.1980¹³ hat sich der Begriff „Zeugnis“ im Verhältnis zu Israel auch bei uns durchgesetzt.

Schließlich versucht diese historisch-biographische Skizze einen Beitrag dafür zu geben, die Existenz, das Leben (und Leiden) von judenchristlichen Menschen und ihrer Gemeinden wahrzunehmen und zu achten¹⁴. Ihr Leben und Wirken nicht beachten, etwa mit Rücksicht auf den christlich-jüdischen Dialog, hieße ihnen gegenüber erneut die Solidarität zu verweigern, sie aus-

-
- 10 Ihr Gründer war der Judenchrist David Baron (geb. 1855 in Suvalke, Rußland, gest. 28.10.1926 in Middlesex, England), ein Gelehrter und Verfasser zahlreicher Bücher. Für ihn gilt, daß er „nicht danach strebte Juden zu „bekehren“, damit sie Baptisten oder Presbyterianer würden. Die Motivation seines Dienstes war, die Juden davon zu überzeugen, daß ihr Messias (bereits) gekommen war und daß sie durch ihn Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott erfahren könnten“ (David Baron, *A Prince in Israel*, by R.McCracken, o.J. [1993], Belfast, S. 2, Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Hebrew Christian Testimony).
- 11 Vgl. die Namensänderung der anglikanischen Judenmission „Church Mission to the Jews“ in „Church's Ministry among the Jews“ nach dem 2. Weltkrieg sowie beim „Evangelisch-Lutherischen Zentralverein für Mission unter Israel“ in „Evangelisch-Lutherischer Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“ seit 1977.
- 12 Karl Barths Äußerungen zur Judenfrage finden sich in: „Der Götzte wackelt“, Zeitkritische Aufsätze, Reden und Briefe von 1930 bis 1960, hg. v. K. Kupisch, Berlin 1961 (darin: „Die Judenfrage und ihre christliche Beantwortung“, S. 144-149, 215, zuerst 1949) und in seiner Kirchlichen Dogmatik: KD II, 2, S. 215 ff; III, 3, S. 238 ff; IV, 3, S. 1005-1007 (meist Auslegungen zu Römer 9-11). Die christliche Gemeinde ist aus ihrem Zeugendienst gegenüber Israel nicht entlassen. Ihr Zeugnis müßte jedoch nach Römer 11, 11,14 ein „eifersüchtigmachen“ sein, was sie aber im Ganzen Israel schuldig geblieben ist (KD IV, 3). Über Karl Barths Stellung zu den Juden vgl. die Monographie von E. Busch, *Unter dem Bogen des einen Bundes. Karl Barth und die Juden 1933-1945*, Neukirchen-Vluyn 1996.
- 13 Erklärung der rheinischen Landessynode vom 11. Januar 1980: „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“. Der entscheidende Satz im Synodalbeschuß heißt: „Wir glauben, daß Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voneinander sind; darum sind wir überzeugt, daß die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann“. Zitiert nach: Was jeder vom Judentum wissen muß, hg. v. A. Baumann, Gütersloh 1983, S. 181, 8. Aufl. 1993, S. 182. Auch in: *Christen und Juden. Dokumente der Annäherung*, hg. v. U. Schwmer, Gütersloh 1991, S. 117-120.
- 14 Vgl. dazu die Handreichung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland „Zum Verhältnis von Juden und Christen“ v. 7.5.1997 (abgedruckt in: *theologische beiträge* 29/1998, Heft 6, S. 330-337). Darin heißt es Ziffer 6.4: „Im Gespräch mit Juden können und wollen wir unser Bekenntnis zu Jesus Christus nicht verschweigen“. Und in Ziffer 6.7: „Wir wissen uns besonders jenen jüdischen Menschen verbunden, die Jesus Christus als den Messias erkannt und angenommen haben. Ihr Zeugnis in Israel und in der Welt wollen wir durch Gebet und andere Zeichen der Verbundenheit stärken und stützen“.

zugrenzen, wie sie es schon einmal im „Dritten Reich“ schmerzlich erfahren mußten¹⁵.

Bevor nun das Leben und Wirken des Judenmissionars Moses Richter im Zusammenhang dargestellt wird, sollen zur Erhellung des geschichtlichen Kontextes wenigstens in äußerster Knappheit die protestantischen deutschsprachigen Judenmissionsgesellschaften, die im 19. Jahrhundert entstanden sind, skizziert werden aber auch die Entstehung von judenchristlichen Gemeinden mit der Betonung ihrer jüdischen Identität beleuchtet werden¹⁶.

„Von England ausgehend entstanden in Deutschland zwischen 1822 und 1870 drei Vereinigungen – nimmt man die Baseler Gesellschaft noch hinzu, sogar vier –, die ihre Aufgabe in der Bekehrung des deutschen bzw. (ost-) europäischen Judentums zum Christentum sahen. Den britischen – nonkonformistischen – Ursprüngen ist es zuzuschreiben, wenn diese deutschsprachigen Gruppierungen mehrheitlich von erwecklichen Kreisen getragen wurden“¹⁷. Allerdings gibt es auch eine Vorgeschichte vom Pietismus her. Spener empfiehlt und fördert die Judenmission in seinen „Pia Desideria“ und seinen „Theologischen Bedenken“¹⁸. Der Hallische Pietismus betreibt die Judenmission zum erstenmal planmäßig. 1728 entsteht in Halle das In-

-
- 15 A. Strübind hat in ihrem wichtigen Werk: Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptisten- und Neukirchlichen Gemeinden im „Dritten Reich“, Neukirchen 1991, auf S. 256-268 die Stellung zu den Juden und Schicksale judenchristlicher Mitglieder in Baptisten- und Neukirchlichen Gemeinden zusammengestellt (2. Aufl. Wuppertal/Zürich 1995, S. 260-273). Ein weiteres Beispiel kann später ergänzt werden. Ähnliches gilt für die Landeskirchen: „Viele Landeskirchen hoben im Dezember 1941 nach der Einführung des Judensterns selbst die kirchliche Gemeinschaft mit den Judenchristen auf“, A. Strübind, Art. Kirchenkampf, in: Ev. Lexikon f. Theologie u. Gemeinde, Bd. 2, Wuppertal 1993, Sp. 1104-1111, 1110.
- 16 Einblick in die Arbeit der Judenmissionen geben: O. v. Harling, Um Zions willen. Ein Leben im Dienst des Evangeliums unter Israel, Neuendettelsau 1952. Zeugnis für Zion. Festschrift zur 100-Jahrfeier des Evang.-Luth. Zentralvereins für Mission unter Israel, hg. v. R. Dobbert, Erlangen 1971. H.-J. Barkenings, Die Stimme der Anderen. Der „heilsgeschichtliche Beruf Israels“ in der Sicht evangelischer Theologen des 19. Jh., I. Judenmission II. F. Delitzsch, S. 201-219, in: Christen und Juden. Ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute, hg. v. W.-D. Marsch u. K. Thieme, Mainz 1961. R. Dobbert, Das Zeugnis der Kirche für die Juden, in: Das Zeugnis der Kirche für die Juden (Missionierende Gemeinde, Heft 16), Berlin 1968, S. 33-51. Timo Vasko, Das christliche Zeugnis unter den Juden im 20. Jh., in: Mission – erfahren, gepredigt, reflektiert (Festschrift N.P. Moritzen), Erlangen 1988, S. 68-125. Kirchliches Jahrbuch f. d. ev. Kirche in Deutschland, hg. v. J. Beckmann, Gütersloh 1954, S. 311-322 (O. v. Harling über Judenmission und das Institutum Judaicum Delitzschianum).
- 17 J.-Chr. Kaiser, Evangelische Judenmission im Dritten Reich, in: Der Holocaust und die Protestanten (wie Anm. 1), S. 186-215, 186.
- 18 Vgl. W. Maurer, Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Lauf der Geschichte (Franz-Delitzsch-Vorlesungen 1951), Stuttgart 1953, S. 52-59 („Die pietistische Judenmission“) und S. 111-116 („Exkurs: Der Pietismus und die Synagoge“).

stitutum Judaicum. „Der Pietismus steht mit Luther gegen die orthodoxen Lutheraner zusammen, die, weil sie Gottes Gericht über Israel für unwiderlich hielten, auch die Möglichkeit echter Einzelbekehrungen bestritten“¹⁹. Triebfeder dieser Judenmission ist die Liebe. Darum steht nicht die Auseinandersetzung über die messianische Deutung des Alten Testaments im Mittelpunkt, sondern der Ausblick auf die Zukunft mit der Auslegung von Römer 9-11. „Vorher will die Streittheologie siegen; von jetzt aber siegt nur noch die Liebe“²⁰. Zinzendorf richtet einen Tag jährlicher Fürbitte für die Juden ein, „in der die Bildung judenchristlicher Gemeinden erfleht wird“²¹.

Die Judenmissionsgesellschaften des 19. Jahrhunderts sind: die Berliner „Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden“, 1822²²; der „Westdeutsche Verein für Israel“, Köln 1842²³; der Leipziger „Centralverein für Mission unter Israel“, 1870²⁴; der Baseler „Verein der Freunde Israels“, 1830²⁵. Dazu kommen die beiden Institute Judaica in Leipzig (seit 1886) und Berlin. Und zu erwähnen ist die Übersetzung des Neuen Testaments ins klassische Hebräisch von Franz Delitzsch, die 1877 nach mehreren Vorarbeiten veröffentlicht und auch später noch revidiert wurde²⁶. Zwischen 1935 und 1941 mußten alle judenmissionarischen Aktivitäten eingestellt werden²⁷.

Die Arbeit der deutschen, skandinavischen und englischen Gesellschaften führte vielerorts in Osteuropa zu Stationen und Gemeinden judenchristlicher Prägung. Dabei gab es den Versuch, solche Gemeinden „unter voller Wahrung der jüdisch-gesellschaftlichen Identität zu schaffen, der vor allem von den Missionaren des Leipziger Delitzschianums gemacht wurde“²⁸. Otto von Harling, der langjährige Direktor des Leipziger Zentralvereins bis 1935, berichtet in seinen Lebenserinnerungen:

19 Ebd. S. 56.

20 Ebd. S. 58.

21 Ebd. S. 58.

22 Zeitschrift „Messiasbote“, seit 1906.

23 Über ihn berichtet Aring (wie Anm. 2).

24 Zeitschrift „Saat auf Hoffnung“, 1863-1935 und 1950. Untertitel: „Zeitschrift für Mission der Kirche an Israel, zuerst hg. v. F. Delitzsch u. P. Becker.“

25 Zeitschrift „Judaica“, seit 1945.

26 Vgl. Zeugnis für Zion (wie Anm. 16), S. 24-25, 29, 34-36, 63-64. Vom hebräischen Neuen Testament erschien vor Delitzsch eine Londoner Ausgabe von 1817, letzte Revision von 1838 und nach Delitzsch eine Ausgabe des Judenchristen Salkinson 1885.

27 Über diese letzte Phase berichtet Kaiser (wie Anm. 17), S. 200-208.

28 Ebd. S. 209 Anm. 8.

„In Lichtenstein trat uns eine jener judenchristlichen Gestalten entgegen, die eine auffallende Erscheinung auf dem damaligen Gebiete der Judenmission waren. Außer Lichtenstein suchten damals Männer wie Rabinowitsch in Rußland, Jedidja Lucky in Galizien, Rabbiner Isaak Lichtenstein in Ungarn und Horowitz in Rumänien unabhängig voneinander und, ein jeder in seiner Weise, mehr oder weniger streng in der Beibehaltung jüdischer Formen, das Christentum in den jüdischen Mutterboden zu verpflanzen und so nicht bloß dem Evangelium die Wege zur jüdischen Volksseele zu ebnen, sondern auch die bekehrten Juden von dem Odium des Volksverrats zu befreien. [...] Am stärksten trifft dies zu für die jüdische Christentumsbewegung, die von Rabinowitsch in Südrußland ausging. Er besaß in hervorragendem Maße die Gabe, den Juden das Evangelium in jüdischer Gestalt nahezubringen, wie dies auch Lucky unter den chassidischen Juden und Rabbi Isaak Lichtenstein unter den Reformjuden taten“.

„Die von manchen Gesellschaften und besonders freien Missionaren geübte Massenverteilung von Neuen Testamenten auf Straßen und öffentlichen Plätzen hat weit mehr geschadet als genützt; denn was soll ein Jude des Ostens ohne Vorbereitung durch persönliches Zeugnis damit anfangen? Er wird es mit Abscheu fortwerfen. Man hat in der Tat nach solchen Verteilungen von Neuen Testamenten ganze Straßen von zerrissenen Blättern bedeckt gesehen“²⁹.

Relativ unabhängig bildete sich in Südrußland, dem späteren Bessarabien und heutigen Moldawien, eine Gemeinde, deren Betonung ihrer jüdischen Identität das größte Aufsehen erregte. Es war die Gemeinde des Joseph Rabinowitsch (23.9.1837-17.5.1899) in Kischineff, die er selbst „Die Israeliten des Neuen Bundes“ nannte. Die Geschichte dieser judenchristlichen Gemeinde und ihrer Neugründung durch Lew Jakowitsch Averbuch führt unmittelbar zu Moses Richter.

Joseph Rabinowitsch³⁰, in Resina/Bessarabien geboren, stammt aus Rabbinerfamilien. In seiner Jugend chassidisch erzogen, wendet er sich aber später davon ab. 1871 zieht er nach Kischineff und arbeitet als Rechtsanwalt und Notar. Sein Ziel, die Lage der Juden zu verbessern, erleidet durch meh-

29 Harling (wie Anm. 16), S. 12 und 32.

30 Über ihn und seine Gemeinde berichten: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hg. v. F.W. Bautz, Bd. 7, Herzberg 1994, Art. Rabinowitsch, Joseph (leider falsch geschrieben „Rabinotisch“), Sp. 1175-1177 (mit umfangreicher Literatur) und die bisher ausführlichste Monographie von K. Kjaer-Hansen, Joseph Rabinowitsch und die messianische Bewegung. Der Herzl des Judenchristentums, Lystrup 1988 (dänisches Original); deutsche Fassung hg. v. Ev.-Luth. Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Christen und Juden, übers. v. N.-P. Moritzen, Hannover 1990 (ohne Fußnoten aber mit vollständiger Bibliographie); englische Fassung: Joseph Rabinowitz and the Messianic Movement, Edinburgh/Grand Rapids 1994. E. Gabe, The Hebrew Christian, London, 2 (1987), S. 40-43; 3 (1987), S. 87-90; 4 (1987), S. 107-110; 1 (1988), S. 9-12; 2 (1988), S. 44-49; 3 (1988), S. 88-91. Wie John Wood in der Zeitschrift der anglikanischen Mission mitteilt existiert heute wieder in Kischineff eine „neue messianische Gemeinde“ (Shalom Magazine, Church's Ministry among the Jews, Issue 1 (1995): „Once again, these many years later, there is a new messianic congregation in this city where there are opportunities for both evangelism and Bible teaching“).

rere Pogrome tiefe Rückschläge. 1882 unternimmt er im Alter von 42 Jahren eine Palästina-Expedition, um die zionistische Hoffnung auf Ansiedlung in Palästina zu prüfen. Im Gepäck ein hebräisches Neues Testament, das ihm sein judenchristlicher Schwager Herschensohn/Lichtenstein gegeben hat³¹. Auf dieser Reise erfolgt seine Wendung zum messianischen Glauben. Zurückgekehrt nach Kischineff läßt er sich aber nicht durch den ortsansässigen lutherischen Pastor Feltin taufen, weil er nicht Mitglied einer bestimmten Denomination sondern Glied der Kirche Jesu Christi werden will, das seine jüdisch-messianische Identität bewahren kann und sich nicht von seinem angestammten Volk entfernen muß. K. Kjaer-Hansen nennt ihn darum in der bisher ausführlichsten Monographie über sein Leben und Werk den „Herz des Judenchristentums“. „Rabinowitsch wollte die ererbten jüdischen Sitten beibehalten, insofern sie nicht mit dem neutestamentlichen Zeugnis kollidierten“³². Auf einer Reise nach Deutschland wird Rabinowitsch am 24.3.1885 in Berlin getauft³³. Seine unabhängige judenchristliche Gemeinde wird 1884 gegründet und in den Schriften des Institutum Judaicum Delitzschianum bekanntgemacht³⁴. Die Bewegung umfaßte auf ihrem Höhepunkt über 150 Menschen, ging aber nach dem Tod von Rabinowitsch wieder zurück³⁵. „Nach seinem Tod zerfällt die südrussische Christentumsbewegung“, heißt es im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon³⁶ und das Nachschlagewerk RGG, 3. Aufl., meldet kurz: „Nach dem Tode des Gründers zerfiel die Bewegung; eine behördliche Anerkennung hatte man nicht erreicht. Reste bestanden bis zum 2. Weltkrieg“³⁷. Daß es mehr als „Reste“ waren beschreibt K. Kjaer-Hansen in seiner Rabinowitsch-Biographie, aber auch der anglikanische Pfarrer Erich Gabe in seinen Lebenserinnerungen³⁸. Es ist die Fortsetzung der judenchristlichen Arbeit seit 1918

31 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 37 f, vermutet es sei die Londoner Ausgabe von 1838 gewesen. G. Harder, Kirche und Israel. Arbeiten zum christlich-jüdischen Verhältnis, Berlin 1986, S. 92, meint es sei das von Franz Delitzsch gewesen. Dieses hat er aber später tatsächlich gründlich studiert. A. Hornung, Messianische Juden zwischen Kirche und Israel, Gießen 1995, S.46. Aber Rabinowitsch ist kein Ungar wie Hornung irrtümlich angibt (S. 13, 46) sondern russischer Jude.

32 Ebd. S. 47.

33 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 86.

34 F. Delitzsch, Documente der national-jüdischen christgläubigen Bewegung in Südrussland, Leipzig 1884 ff.

35 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 157 ff.

36 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 7, Sp. 1176.

37 RGG, 3. Aufl., Bd. 3, 1959, Art. Judenchristentum II v. F. Majer-Leonhard, Sp. 973.

38 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 210-236 („Was wurde aus der messianischen Bewegung in Kischineff“ und „Arbeit in Kischineff ... 1922-1945“). E. Gabe, The Hebrew Christian Movement in Kischineff, in: The Hebrew Christian, London, 4 (1988), S. 100-103;

und die Neugründung der Gemeinde im Jahre 1928 auf den Spuren von Rabinowitsch unter der Leitung des Pastors Lew Jakowitsch Averbuch³⁹, einem Judenchristen aus Odessa. Dieser hatte eine baptistische Theologie bezeichnete sich aber nie als Baptist. Durch die Arbeit dieser Gemeinde und ihres judenchristlichen Pastors L.Averbuch kam Moses Richter zum Glauben. Averbuch steht seit 1913 im Dienst der „Mildmay Mission“⁴⁰, erst in Odessa dann seit 1918 in Kischineff.

Ehepaar Averbuch arbeitet in Kischineff mit den russischen Baptisten zusammen: „Sie haben sich mit den Baptisten zusammengeschlossen, sie haben zusammen ein Lokal gemietet, das Bethaus von Rabinowitsch“⁴¹. – In der russischen Baptistengemeinde gibt es mehrere Judenchristen. Die verwendete Sprache im Gottesdienst ist russisch und jiddisch. Im ehemaligen Bethaus von Rabinowitsch arrangierte er besondere Veranstaltungen für Juden. Er predigt dort zusammen mit „russischen Brüdern“ und steht außerdem in engem Kontakt mit dem Leiter der anglikanischen Judenmission in Bukarest, Rev. I.H. Adeney.

„Die Arbeit der Mildmay Mission hat sich unter Averbuch ausdehnen können“. „Hier ist es von erheblicher Bedeutung, daß 1928 eine selbständige judenchristliche Gemeinde entstand“⁴². Bis 1928 wuchs der judenchristliche Teil der russischen Baptistengemeinde so stark an, daß sie sich von ihnen trennten, um eine selbständige judenchristliche Gemeinde zu bilden. In dieser judenchristlichen Gemeinde, die sich „Die Hebräische Christliche Bewegung in Bessarabien“ nannte, „gegründet 1882 von J.D. Rabinowitsch und fortgeführt von L.J. Averbuch“⁴³, empfing Moses Richter seine geistliche Prägung und seine judenchristliche Identität. Über diese Zeit der Gemeinde berichtet K. Kjaer-Hansen:

„Jeden Tag in der Woche war dort etwas los, ob es nun Chorprobe oder Orchesterübung war, der musikalische Averbuch gab sich darin viel Mühe; ob es eine Gebetsversammlung oder Treffen der Gläubigen waren oder evangelisierende

1 (1989), S. 7-11; 2 (1989), S. 47-52. Der Judenchrist Erich Gabe war Sekretär in der judenchristlichen Gemeinde Kischineff bis zum Sommer 1939.

39 Über Averbuch berichten Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 223 ff und Gabe (wie Anm. 38).

40 „The Mildmay Mission to the Jews“, gegründet 1876 durch John Wilkinson. 1973 hat sie sich mit der „Hebrew Christian Testimony to Israel“ von 1893 vereinigt unter dem neuen Namen „The Messianic Testimony“. Vgl. Vasko (wie Anm. 16), S. 114 f.

41 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 224.

42 Ebd. S. 227 f.

43 Vgl. das Faksimile eines Briefes von Averbuch aus dem Jahre 1939 in: E. Gabe, *The Hebrew Christian 1* (1991), S. 49: *The Hebrew Christian Movement in Bessarabia. Commenced in 1882 by J.D. Rabinovitch and developed by L.J. Averbuch.*

Veranstaltungen, die sich nach außen wendeten. Es wurden Bibeln und Traktate verteilt und eine Zeitschrift ‚Hambaser Tov‘ – auf Jiddisch, Rumänisch und Russisch veröffentlicht⁴⁴. „Es blieb auch Zeit und Kraft für eine soziale Hilfsarbeit unter notleidenden Juden“. „Averbuch fand Hilfe in seiner Arbeit von zwei Judenchristen namens N. Feigin und M. Tarlew und so wurde auch eine Schularbeit unter jüdischen Kindern möglich“⁴⁵.

Bemerkenswert ist die enge Zusammenarbeit mit der russischen Baptistengemeinde Kischineff. Averbuch hatte bei ihnen eine führende Position und die russischen Baptisten halfen beim Singen und in der Musik in der judenchristlichen Gemeinde. Nach John Wilkinson, dem damaligen Leiter der Mildmay Mission, finden die Judenchristen bei den Baptisten „einen starken Ausdruck für christliche Gemeinschaft und lernen in der Praxis, daß in Jesus Christus kein Unterschied ist zwischen Juden und Heiden“⁴⁶. „Es ist sicher, daß die russischen Baptisten aufgrund ihrer Verbindung mit Averbuch aktiv daran Anteil nehmen, daß das Evangelium von Juden gehört wurde. Nicht nur in Kischineff, sondern auch an anderen Orten in Bessarabien verbreiten die russischen Baptisten die Zeitschrift, die Averbuch herausbrachte“⁴⁷.

Im Herbst 1925 verbieten die rumänischen Behörden⁴⁸ ihm als Prediger bei den Baptisten zu wirken. Darüber schreibt Averbuch:

„Das Verbot der Regierung, daß ich bei den Baptisten predige, hat meine Arbeit in der Mitte durchgeschnitten, nachdem ich doch die ganze Zeit eine enge Verbindung zwischen der Judenmission und den Baptisten gehalten habe; denn die Juden kommen zu den Versammlungen der Baptisten und werden Mitglieder der Gemeinde, wenn sie bekehrt werden“⁴⁹.

Der judenchristliche Teil trennt sich also 1928 von der russischen Baptistengemeinde Kischineff und bildet eine selbständige Gemeinde. Die norwegische Missionarin Olga Olausen berichtet: „Nun haben sie sich also bei der Baptistengemeinde abgemeldet und eine eigene judenchristliche Gemeinde in Kischineff gegründet“ und sie fügt hinzu, „daß es der Baptistengemeinde als ein Rückschlag erschien, so viele Mitglieder auf einmal zu verlieren, weil sie immer ein herzliches Verhältnis gehabt haben. Deshalb konnten die Baptisten den Drang der Judenchristen, eine selbständige

44 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 227. Gabe (wie Anm. 38), 1 (1989), S. 10; jiddischer Titel: „Der Treger fun der guter Bsureh“; zu deutsch: der Frohe Botschafter.

45 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30).

46 Ebd. S. 228.

47 Ebd.

48 Seit 1918 gehört Bessarabien zu Rumänien.

49 Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 229.

Gruppe zu bilden, nicht verstehen“⁵⁰. Aus der Mitteilung der Mildmay Mission vom Januar 1929 geht hervor, daß Averbuch als der Führer der Gemeinde bezeichnet wird und als Vorstandsmitglieder werden N. Feigin, T. Trachtmann und M. Dreitschmann erwähnt, und M. Tarlew ist Sekretär⁵¹. Die Gemeindegarbeit geschieht von zwei Häusern aus, dem von der Mildmay Mission und im „Tabernakel“, das Eigentum der judenchristlichen Gemeinde ist und ein Taufbecken im Garten besitzt⁵². L. Averbuch predigte in jiddisch, damit jeder ihn verstehen sollte, geleitet wurde der Gottesdienst auf russisch. Zeugnisse, Lieder, Beiträge gab es außerdem auch in rumänisch, gelegentlich in deutsch⁵³ und englisch.

In der Gemeinde Kischineff kommen auch Gäste zu Besuch. So Jacob Peltz, der amerikanische Sekretär der „Internationalen Judenchristlichen Allianz“, der Leiter der anglikanischen Judenmission in Bukarest H.L. Ellison und der Judenchrist Julius Katz, ein Diakon in der Baptistengemeinde Berlin-Weißensee. Von diesem berichtet Erich Gabe, nachdem er ihn nach dem Krieg in England wieder traf, er sei von seinen Brüdern Diakonen „wegen seines jüdischen Aussehens und Herkommens als eine Gefahr für die Gemeinde betrachtet worden“⁵⁴.

1937 wird die Zusammenarbeit mit der Mildmay Mission überraschend beendet. Während K. Kjaer-Hansen verwundert nach den Gründen fragt, weiß Erich Gabe, der letzte Sekretär der judenchristlichen Gemeinde Kischineff, die im Holocaust unterging, daß Averbuch vom anglikanischen Direktor der „Barbican Mission to the Jews“ nach London eingeladen wurde⁵⁵. Dies rettete ihm das Leben. Dort wirkt Averbuch bis zu seinem Tod im Juli 1941 im Alter von 56 Jahren. Mark Tarlew war nun Pastor der judenchristlichen Gemeinde Kischineff.

50 Ebd. S. 231.

51 Ebd. S. 232.

52 Ebd. S. 233.

53 Ehefrau Mary Averbuch stammte aus dem Baltikum und war Deutsch e.

54 E. Gabe, *Hebrew Christian* 2 (1991), S. 48: „A very popular guest, who spoke only German, was Julius Katz from Berlin, who told us how, after a number of years as Deacon in the German Baptist Church of Weissensee, Berlin, he was asked to leave the Church by his fellow-Deacons, because his Jewish appearance and background constituted a threat to the Church. ‚What‘, he asked, ‚would they have said and done to Jesus?‘“ Im Gemeindegregister der Gemeinde Berlin-Weißensee ist vermerkt: „Katz, Julius, früherer Israelit, (getauft am) 1.II.1925 (von) C. Dreßler“. „Gemeindegversammlung 30. Januar 1938: Um ihre Entlassung bitten Brd. Katz zur judenchristlichen Gemeinde in Berlin ...“. Aus der Kartei geht hervor: „Entlassen nach Mildmay Missionsgem. 30.1.38“ (Brief Dieter Malchow v. 26.1.99).

55 Gabe, *Hebrew Christian* 2 (1989), S. 51 f. Direktor war Rev. J. Davidson.

Moses Richter⁵⁶ ist 1899 in Kischineff, der Hauptstadt Bessarabiens, geboren. Dort wuchs er in einer großen russisch-jüdischen Familie auf. Seine Großmutter hielt es für ein Unglück, daß er am 25. Dezember, diesem großen christlichen Feiertag, geboren wurde, weil er vielleicht ein „Christ“ werden würde. Er sprach fließend folgende Sprachen: seine Lieblingssprache jiddisch⁵⁷ (Moische Rechter), dann hebräisch, russisch, rumänisch, deutsch und englisch. Er hatte eine schöne Tenorstimme und dichtete und komponierte viele Glaubenslieder, meist in jiddisch, die noch heute in judenchristlichen Kreisen bekannt sind. Einige davon wurden auch ins Russische, ins Englische und Hebräische übersetzt.

In seiner Heimatstadt Kischineff kam er in Kontakt mit der russischen Baptistengemeinde, die auch judenchristliche Mitglieder hatte und begegnete ihrem judenchristlichen Pastor Lew Averbuch. Durch dessen missionarische Arbeit wurde auch Moses Richter für den messianischen Glauben gewonnen. Anfangs hielt er sich als Jude von der christlichen Gemeinde fern, wurde aber von ihrer Musik und ihrem Gesang angezogen. Am 24. April 1924 wurde er von L. Averbuch in Kischineff getauft⁵⁸. Ein Zwilling Bruder blieb atheistisch.

Moses Richter wird von Zeitzeugen als sehr bescheidener Mensch beschrieben. In der Öffentlichkeit wollte er nicht groß auftreten. Ein Freund bezeichnet ihn als originellen Denker. Seine Gemeindeauffassung war freikirchlich-baptistisch. Beseelt hat ihn ein starker Glaube an Jesus als den Messias der Juden. Ihm dienen und ihn bezeugen wurde sein Lebensinhalt. Ein Ausdruck seiner Frömmigkeit, seiner Liebe zum Messias, ist zu spüren in einem seiner Lieder, das sein späterer Freund, Erich Gabe, in seinen Lebenserinnerungen abgedruckt hat:

„Main libster Meschiach ben Doved,
Ich bin in dain Vaingarten greit
Tsu arbeten nor far dain koved
Mit moiech, mit harts un mit freid.

56 Quellen für seine Lebensgeschichte sind: Täuferbote. Jg. 1931-1935 und 1938. Gabe, Hebrew Christian, 2 (1990), S. 52-54; 3 (1990), S. 77; 1 (1991), S. 17. Wahrheitszeuge, Jg. 1932. Nachruf in: „The Returning Nation“, No.286, April 1967, p.172f von Herman Newmark, dem damaligen Direktor der „Hebrew Christian Testimony“. Briefe und Zeitzeugenbefragung von Erich Gabe, dem Freund, und Grete Rehter, seiner Witwe, von Dezember 1997 bis November 1998.

57 Aufgrund seiner Sprachkenntnisse wurde er Mitarbeiter an der Übersetzung des NT ins jiddische von Henry Einspruch, einem Judenchristen aus USA. Es erschien zuerst 1941, zuletzt 1994 revidiert v.E.Gabe.

58 Eintragung im Gemeinderegister der deutschen Baptistengemeinde Bukarest: „Richter Moses getauft 28.04.1924 in Kischineff durch L.Awerbuch“. (Brief Paul Abele, Schorn-dorf, v. 1. Januar 1998)

Chorus:

Mach mutik main harts un main vilen,
 Derher main Gebet un main schir;
 Derloib mir dain gegenwart filen,
 Un enlech tsu veren mit dir“⁵⁹.

Deutsche Übersetzung etwa:

Mein liebster Messias, Sohn Davids.
 Ich bin bereit in deinem Weinberg
 zu arbeiten nur für deine Ehre,
 mit Geist, mit Herz und mit Freude.

Chor:

Mach mutig mein Herz und meinen Willen.
 Erhöre mein Gebet und mein Lied;
 erlaube mir deine Gegenwart zu fühlen
 und endlich ähnlich zu werden mit dir.

Wurde Moses Richter von der Gemeinde Kischineff ausgesandt oder war es sein eigener Wunsch, jedenfalls verließ er die Gemeinde etwa 1929, um eine zweijährige Ausbildung an der Bibelschule St. Andrä bei Villach in Kärnten/Österreich zu absolvieren⁶⁰. Eine höhere Bildung hat Moses Richter nie gehabt, aber als Autodidakt studierte er hebräisch und kannte sich in der jüdischen Tradition gut aus.

Im Herbst 1931 beginnt sein Dienst als „Judenmissionar“ in Czernowitz, angestellt von der Vereinigung der deutschen Baptistengemeinden in Rumänien. Die Vereinigungskonferenz auf der Moses Richter zum Judenmissionar berufen wurde fand in Tarutino/Bessarabien statt, einem „russisch-jüdischen Städtchen“⁶¹. Er arbeitet unter Juden in Zusammenarbeit mit der örtlichen deutschen und der rumänischen Baptistengemeinde. Regelmäßig berichtet Moses Richter über seinen judenmissionarischen Dienst im „Täuferboten“, dem Monatsorgan der deutschen Baptisten in Südosteuropa, von Dezember 1931 bis Januar 1935⁶².

59 Gabe, *Hebrew Christian*, 2 (1990), S. 53. Von diesem Lied existiert auch eine hebräische Fassung als Lied Nr. 139 im Liederbuch der Messianischen Gemeinde in Jerusalem.

60 Die Bibelschule wurde 1922 ins Leben gerufen und stand der Evangelischen Allianz nahe. Sie bildete in zwei- bis vierjährigen Kursen Mitarbeiter („Prediger, Diakone, Evangelisten“) für die Missionsarbeit in den Ländern Südosteuropas aus bis hin zur Mohammedaner-, Zigeuner- und Judenmission. Auch aus Baptistengemeinden kamen einige Bibelschüler darunter der Zigeunermissionar Georgi Stefanoff, der im September 1933 zum Prediger in der Zigeuner-Baptistengemeinde Golinzi/Bulgarien ordiniert wurde (Täuferbote 2 (1931), Nr. 5, S. 8 f; 4 (1933), Nr. 10, S. 7 f). Im Schuljahr 1930 besuchten 24 Schüler die Bibelschule. Ihr Leiter war Eberhard Phildius (Der Säemann, Ev. Kirchenblatt f. Österreich, Graz 15. Juni 1930, S. 11 f und Täuferbote 6 (1935), Nr. 1, S. 6 f).

61 Täuferbote 2 (1931), Nr. 12, S. 11.

62 Über diese Zeit erschien bereits ein Artikel in „Die Gemeinde“ Nr. 31/32 (3. August 1997, S. 6-7, der hier leicht ergänzt ist.

Das alte Czernowitz, Hauptstadt der Bukowina, war nach Siebenbürgen das zweite überwiegend deutschsprachige Gebiet in Rumänien. Es galt als das rumänische Jerusalem, denn die Hälfte der Stadtbevölkerung waren Juden⁶³. Neben einer evangelischen Pfarrgemeinde gab es auch eine deutsche, eine rumänische und eine ukrainische Baptistengemeinde.

Czernowitz, heute zur Ukraine gehörig, war die Heimat des deutschsprachigen jüdischen Dichters Paul Celan. Er schreibt über die Bukowina: „Es ist die Landschaft, in der ein nicht unbeträchtlicher Teil jener chassidischen Geschichten zuhause war, die Martin Buber uns allen auf deutsch wiedererzählt hat. Es war [...] eine Gegend in der Bücher und Menschen lebten“⁶⁴.

Richter beginnt seinen Dienst im November 1931 mit öffentlichen Gottesdiensten und Vorträgen meist in deutscher und in jiddischer Sprache, sonntags in der deutschen, mittwochs in der rumänischen Baptistengemeinde. Über Zeitungsanzeigen wird eingeladen, später kommen Flugblätter hinzu. Der Chor bereichert die Ansprachen mit Liedern, die abwechselnd deutsch und jiddisch gesungen werden. Prediger Johann Schlier von der deutschen Baptistengemeinde unterstützt ihn. Zu den Vorträgen kommen 80 bis 120 Besucher⁶⁵. Beispiele für Zeitungsanzeigen, die Moses Richter vermutlich selbst aufgegeben hat, sind:

„Interessanter Vortrag. Im Saale der Baptisten, Piazza Ghica Voda Nr. 3, (im Hofe), hält am Mittwoch, den 16. August Herr Moses Richter einen Vortrag über Sinai und Golgatha. 15 Jahrhunderte hindurch, von Sinai bis Golgatha, war Israel der Träger der Schechina. Seit 19 Jahrhunderten ist sie von Israel gewichen. Wenn aber Israel seinen Blick wieder auf Golgatha richten wird, kommt die Schechina zurück und dann werden die Worte Christi im Johannesevangelium „Das Heil kommt von den Juden“ verwirklicht werden. Beginn um halb 8 Uhr abends. Eintritt frei“.

„Interessanter Vortrag. Im Saale der Baptisten, Austriaplatz Nr. 3 (im Hofe), hält Mittwoch, den 19. Juli, Herr Moses Richter einen Vortrag über den Dritten Tempel. Nicht die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen und sicheren Heim-

63 „1930 lebten dort 46.000 Juden, 40% der Gesamtbevölkerung“ (Art. Czernowitz, in: Enzyklopädie des Holocaust, Bd. I, hg. v. E. Jäckel u.a., Berlin 1993, S. 297). Hier lebten Ruthenen, Rumänen, Deutsche, Juden, Polen, Ungarn, Huzulen und Armenier „relativ friedlich“ zusammen und es entwickelte sich „eine facettenreiche deutsche, rumänische, ruthenische und jiddische Literatur“ (Art. Bukowina, in: Enzyklopädie des Holocaust, Bd. I, S. 258).

64 Zitiert nach: U. Rudnick, Spurensuche: eine Reise nach Czernowitz, in: Friede über Israel. Zeitschrift für Kirche und Judentum 78 (1995), Heft 3 (Oktober), S. 109-130.110. Über Paul Celan in Czernowitz vgl. Israel Chalfen, Paul Celan. Eine Biographie seiner Jugend, Frankfurt 1979, auch suhrkamp-Tabu 913, Frankfurt 1983.

65 Täuferbote 3 (1932), Nr. 8, S. 5. Wahrheitszeuge 1932, Nr. 7, S. 56. Nach Johann Schlier (bis Januar 1934) sind Hans Folk (bis 1937) und Julius Furtscha (1938-1941) die Baptistenprediger in Czernowitz (Täuferbote 5 (1934), Nr. 3, S. 5; 8 (1937), Nr.3/4, S. 5; 10 (1939), Nr.8/9, S. 8).

stätte für Israel ist der Schlußakkord der zionistischen Bewegung, sondern die Schaffung einer Heimstätte für die Anbetung der Liebe und Gerechtigkeit, die aus Zion allen Völkern der Erde durch Israel gepredigt werden wird. Beginn um halb 8 Uhr abends“.

„Hoher Gast in Czernowitz. Der Präsident der Christusgläubigen Juden in Bessarabien, Herr Leo Averbuch, wird dem jiddischen Vortrag, gehalten von Herrn M.Richter am Mittwoch, den 8. November im Saale der Baptisten, Austriaplatz Nr. 3 (im Hofe) mit seiner Anwesenheit beehren. Der hohe Gast wird Violinsoli mit Harmoniumbegleitung vorgetragen [sic!]. Beginn um halb 8 Uhr abends. Eintritt frei“⁶⁶.

Moses Richter stellt Czernowitz auch im „Wahrheitszeugen“, dem Organ der deutschen Baptisten, vor:

„Hier gibt es viele spezifisch jüdische politische Parteien, wie z. B. die Zionisten, die eine Heimstätte für die Juden in Palästina aufbauen wollen, die Sozialisten und die Bundisten, die große Gegner des Zionismus und der hebräischen Sprache sind. Auch viele Synagogen, viele Rabbiner und viele Schulen, in welchen als Unterrichtssprache Hebräisch und Jiddisch gilt, gibt es hier. In einer solchen Stadt ist es sehr notwendig, den Juden das Reich Christi zu verkündigen“⁶⁷.

Über die Einschätzung der Baptisten unter der jüdischen Bevölkerung teilt Moses Richter folgendes mit:

„Eine große Hilfe für meine Arbeit ist, daß die hiesigen Juden die feinste Meinung über die baptistischen Geschwister haben. Von den ‚Christen‘ halten die Juden nicht sehr viel, denn unter den ‚Christen‘ gibt es auch Antisemiten; aber die Baptisten sind nach ihrer Meinung ganz feine Leute und keine ‚Christen‘, weil sie nach der Lehre des Evangeliums leben“⁶⁸.

Am Ende seines Vorstellungsberichts ruft Moses Richter die Gemeinden zur Mithilfe auf:

„[...] ist es am hauptsächlichsten notwendig, daß alle Brüder und Schwestern dieser Sache Gottes mit Gebet und Seele helfen. Sage mir, lieber Bruder und Schwester, wie du einen Juden liebst, werde ich dir sagen, was für ein Christ du bist“⁶⁹.

66 Die Zeitungsannoncen hat seine Witwe Grete Rehter aufbewahrt, 21 an der Zahl. Sie stammen alle aus den Jahren 1933 und 1934, die zitierten aus 1933. „Die lokalen Zeitungen, zumeist in deutscher Sprache: Czernowitzer Tagblatt, Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Morgenblatt, Bukowinaer Rundschau“ (Hugo Gold, Hg., Geschichte der Juden in der Bukowina, Bd. I und II, Tel Aviv 1958 und 1962, Zitat Bd. II, S. 34).

67 Wahrheitszeuge 1932 Nr.9 (28.2.), S. 71. Der gleiche Bericht von Moses Richter ausführlicher und ungekürzt in „Täuferbote“ 2 (1931), Nr. 12, S. 15.

68 Ebd.

69 Dieser Schlußpassus findet sich nur im Täuferboten (2/1931 Nr. 12, S. 15), nicht im gekürzten Text des Wahrheitszeugen. Man kann diesen Ausspruch von Richter dem nur mündlich überlieferten Wort von Dietrich Bonhoeffer an die Seite stellen: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“. Zur Thematik Bonhoeffer und die Juden vgl. Asta von Oppen, Der unerhörte Schrei. Dietrich Bonhoeffer und die Judenfrage im Dritten Reich (Schalom-Bücher Bd. 5), Hannover 1996; W. Huber u.a. (Hg.), Ethik

Im breiten Schaufenster des Lokals der rumänischen Baptisten im Stadtzentrum in der Nähe des jüdischen Tempels wird eine aufgeschlagene hebräische Bibel dekoriert. Daneben steht auf einem großen Plakat: „Es wird über Jeschua Hamaschiach, der unsere Sünden vergibt und der bald dem Leiden Israels ein Ende machen wird, gepredigt“⁷⁰.

Aufschlußreich ist die Reaktion der Angesprochenen. Viele Juden kommen zu den Vorträgen. Oft gibt es anschließende Disputationen. Auf keinen Fall aber wünschen sie getrennte Versammlungen, sondern nur solche mit der deutschen Gemeinde zusammen. „Wenn man die Lehre Christi predigt, soll man zur Verbrüderung und nicht zur Absonderung streben,“ lautet ihre Begründung⁷¹. Jüdische Kinder besuchen die baptistische Sonntagschule. Moses Richter macht auch bei jüdischen Familien Hausbesuche.

Es gibt auch Ablehnung und Schwierigkeiten. Der Oberrabbiner Dr. Mark warnt vor den Versammlungen in der Baptistengemeinde⁷². Demonstrativ verlassen einige jüdische Zuhörer die Vorträge von Moses Richter, aber sie kommen wieder. Neben manchem Spott erfährt Moses Richter auch dieses: „Manche Juden haben sich gewundert [...] aber doch freuen sie sich, wenn sie sehen, daß es Christen gibt, die ihnen gegenüber noch freundlich gesinnt sind“⁷³.

Eines Tages empfängt Moses Richter den Besuch eines Sofer, eines Toraschreibers, eines gelehrten Juden mit patriarchalischem Bart und Peies. Dieser bekennt ihm, einmal sogar den Heiland Jeschua angebetet zu haben als seine einzige Tochter krank war: „O du Jeschua von Nazareth! Wenn du existierst, kannst du meine Tochter gesund machen!“ Und das Kind sei gesund geworden. Seit dieser Zeit hege er eine große Sympathie dem Heiland gegenüber, aber aus Furcht vor den Rabbinen nur heimlich⁷⁴.

Einmal wird der baptistische Judenmissionar zu einem öffentlichen Gespräch mit dem Rabbiner Rosenbach eingeladen. Dieser lebt in der Einbildung – so Moses Richter – daß er mit der großen Mission von den Him-

im Ernstfall. Dietrich Bonhoeffers Stellung zu den Juden und ihre Aktualität, München 1982; E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer und die Juden, in: H. Kremers (Hg.), Die Juden und Martin Luther – Martin Luther und die Juden, Neukirchen 1985; Christine-Ruth Müller, Dietrich Bonhoeffers Kampf gegen die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung der Juden, München 1990.

70 Täuferbote 3 (1932), Nr. 8, S. 7 f.

71 Täuferbote 3 (1932), Nr. 1, S. 7; vgl. auch Wahrheitszeuge 1932 Nr. 7 S. 56.

72 Täuferbote 3 (1932), Nr. 3, S. 7; auch in: Sendbote. Organ der deutschen Baptisten Nord-Amerikas, Cleveland, Ohio, 80 (1932) Nr. 19 (11. Mai 1932) S. 7.

73 Täuferbote 3 (1932), Nr. 11, S. 7.

74 Täuferbote 3 (1932), Nr. 12, S. 9.

meln beauftragt sei, den dritten Tempel in Jerusalem aufzurichten. In der Disputation unterliegt Moses Richter zwar, aber alle Zuhörer sind erstaunt als der Rabbiner beim Abschied zu ihm sagt: „Ich bin sehr froh, Sie kennengelernt zu haben, lieber Junge, denn für den Aufbau des Tempels in Jerusalem muß ich auch christusgläubige Juden haben“⁷⁵.

Über seinen Dienst an den Juden schreibt Moses Richter im November 1932:

„In dieser Zeit, wo viele ‚Christen‘ von falschem Nationalismus vergiftet sind und damit echte Deutsche und Christen sein wollen, indem sie die Juden hassen, gibt es dann doch noch Christen und Deutsche, die den Befehl Gottes: ‚Tröstet, tröstet, mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, saget zu Israel, daß seine Schuld bezahlt ist‘, erfüllen“⁷⁶.

Richter gibt hier zu erkennen, daß für ihn zuerst das Christsein und erst danach die Nation ihren Platz habe. Die Aufgabe der Christen sei es, mit der Verkündigung vom Messias Jesus, Israel eine Freundlichkeit zu erweisen, inmitten einer Zeit allgemeinen Judenhasses.

Ähnlich begründet Johannes Fleischer, Baptistenprediger in Bukarest, die Judenmission und stellt sie dem allgemeinen Judenhaß gegenüber:

„Je mehr heute die Juden zum Sündenbock für die Weltnot gemacht werden, um so nötiger ist ihre Evangelisation [...] Nicht Judenhaß, sondern Judenmission ist unsere Aufgabe“⁷⁷. „Wie unsere Väter den sie umgebenden Völkern das Evangelium nicht verweigern konnten, so wenig dürfen wir an den vielen Juden vorübergehen, zumal es ja „den Juden zuerst“ gilt (Röm. 1, 16). Und wenn nun heute manchmal gesagt wird, daß die Juden die schlechteste Rasse seien, ein Fluch für die Menschheit, dann haben sie die Erlösung durch Jesus um so nötiger“⁷⁸.

Auch stellt er klar, daß ein messiasgläubiger Jude sich nicht von seinen jüdischen Wurzeln trennen solle: „Ein Jude bleibt immer Jude und solle es auch bleiben, er soll nur Jesus von Nazareth als den wahren Messias anerkennen und ihm sein Leben anvertrauen“⁷⁹.

Max Boden gibt im „Wahrheitszeugen“ vom Februar 1934 eine ausführliche Begründung der Judenmission als Dank und Liebe zu Israel und nennt sie „eine alte Aufgabe“⁸⁰.

In drei jüdischen Familien in Czernowitz wird der Name Christi angebetet, berichtet Moses Richter hoffnungsvoll im Mai 1933. In ihnen sah er

75 Täuferbote 2 (1931), Nr. 12, S. 15; auch in: Wahrheitszeuge 1932, Nr. 9, S. 71.

76 Täuferbote 3 (1932), Nr. 11, S. 7.

77 Täuferbote 3 (1932), Nr. 8, S. 4.

78 Täuferbote 6 (1935), Nr. 12, S. 5f.

79 Ebd. S. 6

80 Wahrheitszeuge 1934 Nr. 7 (18.2.), S. 52 f. „Die Judenmission, eine alte Aufgabe“.

den Grundstock einer künftigen messianischen Gemeinde: „In diesen drei Familien, es sind die einzigen in Czernowitz, wo der Name Christi angebetet wird, liegt, so Gott will, der Keim der zukünftigen messianischen Gemeinde“⁸¹.

Im Dezember 1935 wird die Taufe eines Juden erwähnt⁸².

Moses Richter unternimmt Missionsreisen und spricht vor deutschen und jüdischen Zuhörern: im April 1932 in Tarutino/Bessarabien, im Mai und im September 1932 in Siebenbürgen. Prediger Georg Teutsch von der Baptistengemeinde Hermannstadt berichtet darüber:

„Bruder Richter hatte es in der Tageszeitung veröffentlicht und auch Einladungszettel verteilen lassen, wo auch das Thema angegeben war: ‚Das Heil kommt von den Juden‘ [...] Unser Saal war bei dieser Gelegenheit wieder ganz voll besetzt, teils mit Juden und mit Nationalsozialisten, die in unserer Stadt stark vertreten sind [...] Br. Richter zeigte in seinem Vortrag zuerst, daß das Namenschristentum überall versagt hat und die Juden von einem solchen Christentum auch nichts wissen wollen, weil sie nur gehaßt werden. Jedes Volk stellt und zeigt Christus nach seinem Nationalismus hin und nicht wie er in der Bibel gezeigt wird. Solange dies geschieht, werden ihn die Juden nicht annehmen. Den Juden zeigte er auf Grund der Schrift, daß sie aus ihrer beinahe 2000jährigen Gefangenschaft nicht befreit werden, bevor sie nicht den Messias annehmen werden, der sie dann zu einer wunderbaren Herrschaft führen wird, nämlich ein Missionsvolk zu werden im tausendjährigen Reich“⁸³.

Es existiert noch ein Foto aus dem Jahre 1934, das Moses Richter zusammen mit den beiden anderen judenchristlichen Pastoren L. Averbuch und Isaak Feinstein zeigt⁸⁴. Isaak Feinstein wurde durch Moses Richter in Bukarest für den messianischen Glauben gewonnen. Er studierte an einer Missionsschule in Warschau, danach ein halbes Jahr am Institutum Judaicum Delitzschianum in Leipzig. Dann kam er im Auftrag der Norwegisch-Lutherischen Israelmission 1930 nach Galatz, später ab 1938 auch nach Jassy⁸⁵. In der Donaustadt Galatz gab er eine vielbeachtete Zeitschrift heraus, die jeden Monat erschien. Die Zeitschrift hieß „Prietenul“ (Der Freund) und trug das Motto: „Für Glauben, Moral und Literatur“⁸⁶. Isaak Feinstein

81 Täuferbote 4 (1933), Nr. 5, S. 7.

82 Täuferbote 6 (1935), Nr. 12, S.6. Die Mitgliederliste der deutschen Baptistengemeinde Czernowitz (aus dem Jahre 1939) verzeichnet: Neumann, Sigmund: 30 Jahre alt, jüdisch, 1935 vom mosaischen Glauben „übergetreten“ (Brief P. Abele v. 19.4.1998).

83 Täuferbote 3 (1932), Nr.6/7, S. 9; auch in: Sendbote 80 (1932), Nr.31, S. 10.

84 Gabe, Hebrew Christian 2 (1990), S. 54.

85 Ebd. 3 (1990), S. 77-81; Magne Solheim, Im Schatten von Hakenkreuz, Hammer und Sichel. Judenmissionar in Rumänien 1937-1948, Erlangen 1986 (Oslo 1981), S. 55-61.

86 Ebd. S. 58; Gabe (wie Anm. 85), S. 80 mit einem Faksimile der Titelseite vom Februar 1939.

wurde zum judenchristlichen Märtyrer. Am 28. Juni 1941, wenige Tage nach dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, geschah ein schreckliches Pogrom in Jassy. Mit vielen anderen in Viehwaggons getrieben, verdurstete er elend. Während des Pogroms starben in Jassy etwa 12.000 Juden, auch die judenchristliche Gemeinde dort wurde vernichtet⁸⁷.

Richard Wurmbrand, der bekannte Judenchrist aus Rumänien, erzählt in seinen Lebenserinnerungen, daß er, der ehemalige Kommunist, 1937 durch einen Siebenbürger Schreiner, der mit Feinstein befreundet war, und durch Feinstein selbst zum Glauben an den Messias geführt wurde. Im März 1938 wurde er durch den anglikanischen Judenchristen Pastor Ellison in Galatz getauft⁸⁸. Einige Zeit danach wurde er als Mitarbeiter der anglikanischen Judenmission in Bukarest angestellt und leitete eine judenchristliche Gruppe dort. Magne Solheim, der norwegisch-lutherische Judenmissionar berichtet:

„Nachdem die englischen Missionare das Land verlassen hatten, führten Richard Wurmbrand und seine Frau die Arbeit mit großem Eifer weiter. Zusammen mit den Judenchristen, die er betreute, hielten sie ihre Versammlungen in einer Baptistenkirche. Für eine Weile sah das Ganze sehr gefährlich aus. Am 22. Juni 1941, das heißt am selben Tag, als Rumänien in den Krieg eintrat, wurden Wurmbrand und seine Frau zusammen mit sechs anderen Gläubigen der Gemeinde verhaftet. Drei von ihnen waren Judenchristen. Sie wurden alle wegen kommunistischer Betätigung angeklagt und vor das Kriegsgeschichtsstellen gestellt. Doch ein deutscher Baptistenprediger, Fleischer, und ein rumänisch-orthodoxer Priester, Chiricuta, erschienen vor Gericht und gaben ihnen das denkbar beste Zeugnis [...] nach zwei Wochen wurden sie alle aus dem Gefängnis entlassen“⁸⁹.

Richard Wurmbrand fügt in seinen Lebenserinnerungen hinzu:

„Als England seine diplomatischen Beziehungen zu Rumänien abbrach, mußten der englische Pastor und alle Lehrer das Land verlassen. Die Englische Kirchenmission wurde aufgelöst. Die Gebäude, die der Mission gehört hatten, wurden von einem Deutschen verwaltet. Er schloß das Versammlungsgebäude und warf uns aus unserer Wohnung. Unsere kleine Gemeinde, die nun aus etwa hundert erwachsenen Mitgliedern bestand, war ohne einen Hirten, der sich der kleinen Herde bekehrter Juden angenommen hätte [...] Baptisten, Pfingstler und Adventisten wurden verfolgt. Die griechisch-orthodoxen Priester hatten General Antonescu überredet, deren Gemeinden aufzulösen und ihre Versammlungshäuser zu beschlagnahmen. [...] Die Oberhäupter der Baptistengemeinde flehten uns an: ‚Kommt bitte nicht zu uns! Wenn wir eine große Gruppe von Juden aufnehmen, wird man uns nur noch schlimmer verfolgen‘. [...] Die

87 Ebd. S. 81; R. Wurmbrand, *Christus auf der Judengasse*, 1980, 2. Aufl. 1996, Uhltdingen/Bodensee, S. 39 f.; Solheim (wie Anm. 85), S. 104-118.

88 Ebd. S. 205 f; Wurmbrand (wie Anm. 87), S. 19-21.43-46, 65.

89 Solheim (wie Anm. 85), S. 143.

schwedische und norwegische Israelmission, die lutherisch war, gab uns ihren Schutz und ihren Namen. Dafür waren wir dankbar⁹⁰.

Anfang 1936 zieht Moses Richter von Czernowitz nach Bukarest und wird Mitglied der deutschen Baptistengemeinde dort⁹¹. Er arbeitet nun unter Juden in Bukarest und ist angestellt von der anglikanischen Judenmission („Church Mission to the Jews“), deren Leiter zuerst Rev. Adeney danach Rev. Harry Ellison waren⁹². In Bukarest wohnt Moses Richter auch im Haus der anglikanischen Mission. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich als Verkäufer im angesehenen Verlagshaus „Cartea Romaneasca“⁹³. Seit der Bukarester Zeit ist Moses Richter mit dem heutigen anglikanischen Geistlichen Erich Gabe befreundet. In der Baptistengemeinde Bukarest, in der Gabe mit seiner jüdischen Mutter im Dezember 1935 getauft wurde, haben sie sich kennengelernt⁹⁴.

Im Mai 1936 feiert die deutsche Baptistengemeinde Bukarest ihr 80jähriges Bestehen. Unter den Gratulanten ist auch Pastor Lew Averbuch aus Kischineff: „Bruder Averbuch aus Kischineff in Bessarabien sprach für die dortige Judenchristliche Baptistengemeinde und die russischen Baptisten Bessarabiens“⁹⁵.

Rev. Harry L. Ellison von der anglikanischen Judenmission hält die Festpredigt. Mit dieser Judenmission ist die Baptistengemeinde „seit der ersten Zeit eng verbunden“. Aufsehen erregt es, als er sich am 6.12.1936 in der deutschen Baptistengemeinde taufen läßt⁹⁶.

Im Bericht der Evangelischen Pfarrgemeinde Augsburgischen Bekenntnisses Czernowitz hat sich eine Notiz aus dem Jahre 1939 über die Frage der „Judentaufen“ erhalten: „Auch heute sind wir der Meinung, daß die Kirche

90 Wurmbrand (wie Anm. 87), S. 157 f.

91 Gemeinderegister Bukarest: „1.3.1936, Richter, Moses, zugezogen aus Czernowitz“. (Brief P. Abele, Schorndorf, v. 1.1.1998).

92 Rev. Harry Ellison arbeitete für die anglikanische Judenmission seit 1930 in Warschau, 1931-1937 in Bukarest. 1938 verließ er die anglikanische Gesellschaft und war 1938-1939 in Czernowitz tätig, vermutlich im Dienst der Mildmay Mission. Als der Krieg ausbrach war er gerade in England und die Rückkehr nach Rumänien war versperrt. Er wurde Lehrer am London Bible College und Sekretär der Mildmay Mission. Vgl. Solheim (wie Anm. 85), S. 266, 268.

93 Gabe (wie Anm. 38), 2 (1990), S. 52.

94 Gemeinderegister Bukarest: „Gabe, Erich [...] getauft am 22.12.1935 von Johs. Fleischer“. (Brief P. Abele v. 22.3.1998). Gabe (wie Anm. 38), 2 (1990), S. 49.

95 Wahrheitszeuge 1936, Nr. 32, S. 255 und Täuferbote 7 (1936), Nr. 6, S. 4.

96 Täuferbote 7 (1936), Nr. 12, S. 5 f. und Wahrheitszeuge 1937, Nr. 26, S. 208. Der Täuferbote enthält noch den Zusatz: „Eine besondere Freude hat diese Taufe aber unter den gläubigen Juden hervorgerufen, die alle teilnahmen am Mahl und auch alle biblisch getauft sind“. H. Ellison war Judenchrist, seine Frau eine Baptistin.

ihre Missionspflicht gröblich verletzen würde, wenn sie einen jüdischen Taufbewerber etwa aus rassischen oder nationalen Gründen abweisen und ihm den Eintritt in die Gemeinschaft des christlichen Glaubens verweigern würde“⁹⁷.

Zur Möglichkeit für Juden durch Taufe in die orthodoxe Kirche aufgenommen zu werden schreibt Siegfried von Kortzfleisch: „Die orthodoxe Staatskirche hatte keinerlei Anstrengungen unternommen, Juden zum Übertritt zu bewegen, wenngleich sie Taufbewerber nicht zurückwies“⁹⁸. Dagegen weiß R. Wurmbrand aus leidvoller Erfahrung zu berichten:

„Das Ritual zur Taufe eines Juden zwingt den Täufling, dreimal auszuspucken und zu sagen: Ich verleugne, verfluche und speie auf die Juden [...] Die Heilige Synode der griechisch-orthodoxen Kirche erklärte, nachdem das faschistische Regime in Rumänien Einzug gehalten hatte, daß kein Jude in die Kirche aufgenommen werden sollte“⁹⁹.

Erich Gabe erzählt eine Begebenheit aus dem Gottesdienst der Bukarester Baptistengemeinde nach dem Erlaß der Nürnberger Rassegesetze. Prediger Johannes Fleischer bestand darauf, „Jesus war bestenfalls ein Halbjuden, denn nur seine Mutter war Jüdin, sein Vater war Gott“¹⁰⁰. Für die Judenchristen Gabe und Richter war dies höchst befremdend. Moses Rich-

97 E. Lebouton, Die Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Czernowitz zwischen den beiden Weltkriegen (1918-1940), Wien 1969, S. 56. Darin auf S. 50 auch eine Erwähnung der Baptistengemeinde Czernowitz: „In Czernowitz allein gibt es zwei Bethäuser, ein adventistisches und ein baptistisches, die sich regen Zuspruchs von deutscher Seite erfreuen“.

98 Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, hg. v. K.H. Rengstorf u. S. v. Kortzfleisch, Bd. II, Stuttgart 1970, S. 634 („Juden und Christen in Rumänien“, v. S. v. Kortzfleisch, S. 606-638).

99 Wurmbrand (wie Anm. 87), S. 54.

100 Gabe (wie Anm. 38), 1 (1991), S. 17; J. Fleischer, War Jesus Jude?, Flugblatt Ruf 6 (o.J.) und Täuferbote 8 (1937), Nr. 7/8, S. 1-2: „Jesu Stammbaum wird über David auf Abraham zurückgeführt...Danach müßte Jesus als rassereiner Jude gelten [...] Dennoch ist Jesus bestenfalls nur ein Halbjuden [...] Denn Jesus stammte nur mütterliche reits aus den Juden. Sein Vater war [...] Gott selbst“. J. Fleischer erkannte mit dem Wiener Baptistenprediger Arnold Köster aufgrund einer endgeschichtlichen Bibelauslegung schon früh den antichristlichen Charakter des Nationalsozialismus, vgl. seinen Art. „Die nationale Revolution in Deutschland“ im Täuferboten 4 (1933), Nr. 5, S. 3-4 (vgl. A. Strübind, die unfreie Freikirche, 2. Aufl., S. 80 f). Auch die geforderte Eidesleistung auf den Führer vom Februar 1934 kommentierte er sehr kritisch: „Wieder kommt ein Jünger Jesu in Gewissensnöte. Kann er einem anderen als Jesus Christus „unbedingten Gehorsam“ schwören?“ (Täuferbote 5/1934, Nr., 4 S. 5). Aber aufgrund einer Israellehre, die die bleibende Erwählung Israels nach Röm. 9,1-5 und 11, 1-2 nicht wahrnahm, war ihm die Einsicht in die Inkarnation des Sohnes Gottes in Israel als Jude verwehrt. Hier hatte er der NS-Rassenideologie nichts entgegenzusetzen. Außerdem wird die Theologie der Inkarnation in Frage gestellt. Wenn Jesus nur „Halbjuden“ war, dann wurde er auch nur „halb ein Mensch“. Das NT legt aber wert darauf, daß der Sohn Gottes ganz Mensch wurde.

ter wollte gerade Jesus seinem Volk als Juden nahebringen, der einer der ihren ist und kein Fremder.

Im Januar 1938 ist im Gemeinderegister der Baptistengemeinde Bukarest sein „Abgang nach Polen“ eingetragen¹⁰¹. Er wurde nach Warschau eingeladen, vermutlich von der Mildmay Mission¹⁰².

Im Herbst 1938 gelingt Moses Richter mit Hilfe von Jacob Peltz und der „Internationalen Judenchristlichen Allianz“ die Ausreise nach London¹⁰³. Sein Brief über die Ankunft in England wird in der Novemberausgabe des „Täuferboten“ vom gleichen Jahr zitiert. Bruder Moses Richter schreibt aus England: „Mir geht es, Gott sei Dank, gut und arbeite hier unter meinen Juden [...]“¹⁰⁴.

In London trifft er auch seinen geistlichen Vater, Lew Averbuch, wieder und später auch seinen Freund Erich Gabe. Diesem gelang noch im Juni 1939 die gefahrvolle Reise nach London, aufgrund einer Einladung von L. Averbuch aus England. E. Gabe war zuletzt Sekretär, Hilfsprediger und Dirigent der judenchristlichen Gemeinde in Kischineff gewesen. Dorthin hatte er sich von der Baptistengemeinde Bukarest überweisen lassen¹⁰⁵. Sein Bericht über die „Judenchristliche Bewegung in Kischineff“¹⁰⁶ ist darum der Bericht eines Augenzeugen der letzten Jahre. Heute ist er anglikanischer Pfarrer in London-Barnet.¹⁰⁷

101 „Januar 1938 Richter Moses Abgang nach Polen“ (Brief P. Abele v. 1.1.1998).

102 In Warschau unterhielten sowohl die anglikanische Mission als auch die Mildmay Mission eine Station. Letztere hatte einen Mitarbeiter in der Judenmission, der zugleich Mitglied der deutschen Baptistengemeinde war, den Judenchristen Prediger Silberstein. Nach dessen Tod (1929) schickte die Mission Samuel Joffe nach Warschau. Er war ebenfalls Judenchrist und leitete die Judenmission, die als Station der Baptistengemeinde Warschau angegliedert war, bis zu seinem Tod am 6.2.1936 (R.L. Kluttig, Geschichte der deutschen Baptisten in Polen von 1858-1945, Winnipeg 1973, S. 287-291, 288 f).

103 J. Peltz war der amerikanische Sekretär der Allianz. Über die „International Hebrew Christian Alliance“ berichtet H.D. Leuner in: *Judaica* 1952, 2, S. 94 ff: „Ein Christuszeugnis aus Israel. Vom Werden und Wesen der Judenchristlichen Allianz“. Sie gibt in London die Vierteljahresschrift heraus: „The Hebrew Christian. The Quarterly Organ of the International Hebrew Christian Alliance“.

104 Täuferbote 9 (1938), Nr. 11, S. 8.

105 Baptistengemeinde Bukarest. Aus dem Sitzungsbericht vom 13. November 1938: „Br. Gabe an die jüdische Baptistengem. in Chisinau (überwiesen)“ (Brief P. Abele v. 22.3.1998).

106 Gabe, *The Hebrew Christian*, London, 2 (1987)-2 (1991).

107 Er wurde an der Universität London 1994 promoviert mit einer Arbeit über „Macht und Religion im Dritten Reich“. Außerdem hat er die Hebräisch-Jiddische Übersetzung des NT von Salkinson/Einspruch 1994 revidiert und arbeitet zur Zeit an der Revision der Hebräisch-Deutschen Übersetzung des NT von Salkinson (deutscher Text von der revidierten Elberfelder Übersetzung). Beide Ausgaben werden von der „Gesellschaft für

R. Wurmbrand erzählt vom Schicksal der judenchristlichen Gemeinde Kischineff:

„Ihre Führer waren der Ingenieur Tarlew, Trachtmann und Schmil Ordienki. Als die Russen 1940 in Bessarabien einmarschierten, wurden sie wegen ihres Glaubens nach Sibirien deportiert und dort umgebracht“. Es gab einen Konflikt mit der Baptistengemeinde am gleichen Ort, „der seine Ursachen in rein persönlichen Gründen hatte. In Sibirien jedoch starben die Führer der christlich-jüdischen Gruppe Seite an Seite mit dem Pastor der Baptistengemeinde von Kischineff, Buschila, für ihren Glauben“¹⁰⁸.

In Kischineff lebten bis 1940 etwa 60.000 Juden in der Stadt. 1940 und 1941 wird die Stadt erst von sowjetischen dann von deutschen und rumänischen Truppen besetzt, verwüstet und zerstört. Nicht zu beschreibende bestialische Verbrechen, Mißhandlungen und Deportationen geschahen. Als im Mai 1942 die letzten Juden deportiert wurden, gab es keine Juden mehr in der Stadt. Marie Antonia Aniksdal, eine Mitarbeiterin der norwegischen Israelmission schreibt in ihrem Tagebuch vom 10. Oktober 1942:

„Sonnabend. Milan [Haimovici] ist heute von seinem Arbeitsdienst im Hospital in Kischineff zurückgekommen. Er erzählt, daß die Stadt ganz zerstört ist, alle Häuser sind verbrannt. Nur einige kleine Häuser am Rand sind noch übrig. Unsere judenchristlichen Freunde dort sind fort. Nur Moses Dreitschmann, verheiratet mit Olga, die in den ersten Jahren bei uns gearbeitet hatten, sind noch dort“¹⁰⁹.

Wie Bessarabien wurde auch die Nord-Bukowina mit Czernowitz von sowjetischen Truppen besetzt¹¹⁰, kurz vor ihrem Rückzug jüdische Häuser verwüstet und verbrannt. Am 5. Juli 1941 erreichten Einheiten der deutschen und rumänischen Armee Czernowitz. Vom Einsatzkommando wurden sofort Tausende Juden ermordet, darunter Oberrabbiner Dr. Abraham Mark, und der Reform-Tempel zerstört. Am 30. Juli erging die Verpflichtung für alle Juden, den gelben Stern zu tragen. Am 11. Oktober 1941 wurde ein Ghetto eingerichtet und die Deportationen in die Todeslager von Transnistrien begann. Nur wenige Juden kehrten zurück. 1944 wurde Czernowitz wieder von russischen Truppen besetzt und der Ukraine eingegliedert¹¹¹.

die Verbreitung der Hebräischen Heiligen Schrift“ herausgegeben, die 1940 in England gegründet wurde.

108 Wurmbrand (wie Anm. 87), S. 114.

109 Zitiert nach Kjaer-Hansen (wie Anm. 30), S. 236.

110 Täuferbote 11 (1940), Nr. 7/9, S. 8.

111 Zum Holocaust: *Encyclopedia Judaica*, Jerusalem, Vol. 4, 1971, Art. Bukowina, Sp. 1476 f; Art. Chernovtsy, Vol. 5, 1971, Sp. 393-396. *Zyklus des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Bd. I-III, Berlin 1993, hg. v. E. Jäckel u.a., Art. Bessarabien, Bukowina, Czernowitz, Kischinow, S. 209-211, 258-261, 297 f, 768-770. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bde. 1-3, Frank-

Auch in England sieht Moses Richter seine Aufgabe darin, unter Juden Zeugnis vom Messias Jesus abzulegen. Er wird darum Mitarbeiter der „Hebrew Christian Testimony to Israel“, die in London-Whitechapel ihren Sitz hatte¹¹². Hier lernt er auch seine spätere Frau kennen, Grete Eisenberg, eine Jüdin aus Wien¹¹³. Seit Februar 1939 ist die Pianistin und Klavierlehrerin in London. Auch sie wird nach ihrem Bekenntnis zum Messias Jesus und einer zweijährigen Ausbildung von 1942 bis 1944 am „Redcliffe Missionary Training College“ Mitarbeiterin der „Hebrew Christian Testimony“.

Am 1. Februar 1947 heirateten sie und erhalten danach die britische Staatsbürgerschaft mit dem nationalisierten Namen Rehter. Seit 1948 leben sie in London-Cricklewood, im Haus „Menorah“, und arbeiten zusammen für das messianische Zeugnis unter Juden. Die Missionsarbeit geschieht vor allem von Privathäusern aus durch persönliche Kontakte, Gesang und Vorträge. Meist in London aber auch in anderen Städten, wo immer Juden wohnen (Leeds, Bedford, Liverpool, Manchester, Südküste). Es folgen auch Reisen nach Irland und Frankreich. Nur Osteuropa blieb für solche Missionsarbeit verschlossen. Moses Richter/Moishe Rehter hat seine Heimat nicht wiedergesehen.

Rev. Adeney, Leiter der anglikanischen Judenmission in Bukarest, sagte über ihn: „Durch sein Zeugnis kommen zehn Juden in einer Woche zum Glauben. Das kommt nicht oft vor“¹¹⁴.

Am 14. Februar 1967 ist er in London gestorben. Zuletzt war er Mitglied der Abbey Road Baptist Church, London.

Im Nachruf auf Moishe Rehter zitiert der damalige Missionsdirektor Herman Newmark eine für Moishe Rehter typische Begebenheit für seine Begegnung mit Juden aus dessen eigenem Missionsbericht:

furt 1990 (Bd. 2: Rumänien, S. 811-858). Lea Rosh, E. Jäckel, Der Tod ist ein Meister aus Deutschland. Deportation und Ermordung der Juden. Kollaboration und Verweigerung in Europa, Hamburg 1990 (dtv-Tabu 1992). U. Rudnick, Spurensuche ..., in: Friede über Israel 78 (1995), S. 111. H. Gold, (Hg.), Geschichte der Juden in der Bukowina, 2 Bde., Tel Aviv 1958-1962; H. Sternberg, Zur Geschichte der Juden in Czernowitz, Tel Aviv 1962.

- 112 Hebräisch: Eduth L'Israel. 1973 vereinigt sie sich mit der „Mildmay Mission to the Jews“ und heißt fortan „The Messianic Testimony“. Sie gibt die Vierteljahresschrift „Messianic Testimony. An International Christian Witness to Jewish People“ heraus. Sie hat heute ihren Sitz in Barking, Essex.
- 113 In Wien gab es seit 1920 eine schwedische Israelmission in der Seegasse 26. „Aus Wien konnte die Missionsstation bis zum Jahre 1941 mehr als 3.000 Menschen ins Ausland retten“ (Vasko (wie Anm. 16), S. 83). Das Haus wurde 1941 von den Nazis geschlossen.
- 114 Aus einem Bericht von Grete Rehter v. 10.12.1997. Den Ausspruch von Rev. Adeney datiert sie auf „Anfang 1942“.

„Last Friday we had an interesting open-air meeting, not far from the synagogue. I gave an address in Yiddish. It was the Sabbath eve and my main point was about the significance of Sabbath. The listeners were chiefly women, because their men were in the synagogue. When I had finished, and we closed the caravan, I saw a venerable Jew coming from the synagogue. I had in my hand a big Hebrew placard with a Bible text. I approached the Jew and greeted him with ‚Gut Shabbath‘. He was very surprised, but answered me very friendly. I asked him: ‚Do you keep Sabbath according to God’s will?‘ ‚Of course‘, he answered, ‚I am keeping the Sabbath according to God’s will; I am just coming from the synagogue. I go to synagogue every Saturday‘. I said to him: ‚My question is if you are keeping Sabbath, because Sabbath means rest, not only for the body, but for the soul; have you rest in your soul? If you are keeping the seventh day only, but have no rest in your soul, you profane the Sabbath. I am a nationalist. I love my God, my Messiah, and my nation. I am not going to synagogue, but I do not profane the Sabbath, because I believe in Yeshua, and He has given to me everlasting rest: this is the Sabbath according to God’s will. My best wish for you is to have in your soul such a Sabbath“¹¹⁵.

Dies ist die Lebensgeschichte des (baptistischen) Judenmissionars Moses Richter/Moishe Rehter nach den verfügbaren Quellen. Das Lebenszeugnis von Judenchristen oder wie sie sich heute vielfach nennen messianischen Juden¹¹⁶ wahrzunehmen und zu achten ist unsere Aufgabe. Dabei gilt es, ihnen die Solidarität nicht zu verweigern.

115 The Returning Nation, No. 286, April 1967, S. 172 f.

116 Einen ersten Versuch ihre Theologie zu beschreiben unternimmt A. Hornung, *Messianische Juden zwischen Kirche und Volk Israel. Entwicklung und Begründung ihres Selbstverständnisses*, Gießen 1995, wobei er u.a. auf den amerikanischen messianischen Juden David Stern verweist, dessen Übersetzung und Kommentar zum Neuen Testament inzwischen auch auf deutsch erschienen sind.